

# Einleitung

<sup>1</sup> Arnold Schönberg: Widmung für *Style and Idea*, ca. 1950 (ASSV 5.2.4.6.) (Arnold Schönberg Center, Wien, T75.10); vom Verlag Philosophical Library nicht abgedruckt (→ 291).

<sup>2</sup> [Dr. M.]: Neue Wiener Bühne, in: *Der Humorist* 44/9 (8. Mai 1924), 2.

<sup>3</sup> Gerald Stieg: Die Fackel, in: *Karl Kraus-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Katharina Prager und Simon Ganahl. Berlin 2022, 103–122, 103.

In der Widmung seiner 1950 in New York erschienenen Aufsatzsammlung *Style and Idea* zählte Arnold Schönberg zu seinen »Geistesverwandten« die Komponisten Anton Webern, Alban Berg, Heinrich Jalowetz, Alexander Zemlinsky und Franz Schreker, den Architekten Adolf Loos sowie den Schriftsteller Karl Kraus.<sup>1</sup> Als begründendes Element ihrer Geistesverwandtschaft benannte er ein unausgesprochenes Verstehen in künstlerischen und gesellschaftlichen Belangen, ein gemeinsames ethisches Programm, das auf Wahrheitsanspruch in allen Bereichen der Kunst abzielte. In der Einlösung dieses Wahrheitsanspruches einten Arnold Schönberg und Karl Kraus entbehrungsreiche Zielstrebigkeit, unbestechliches Handeln, Stilsicherheit und Gedankenstrenge.

Als Sachwalter des Fortschritts in der Musik stand Schönberg für den Mut zur Abweichung von Konventionen; wie kein anderer Komponist seines Wirkungskreises und seiner Zeit repräsentierte er ein Vorausdenken zukünftiger materialtechnischer und ästhetischer Entwicklungen. Schönberg war Stilist, Erneuerer und Humanist, wurde als Prophet von einer treuen Anhängerschaft ebenso verehrt wie von seinen Gegnern der Scharlatanerie bezichtigt. Die interdisziplinäre Ausrichtung der Wiener Moderne mitprägend, betätigte er sich auch als Schriftsteller und Maler.

Als Sachwalter und Sittenrichter der Sprache stand Kraus für deren Wertmessung, für die Auffindung und Tilgung der falschen Rede; wie kein anderer Schriftsteller seines Wirkungskreises und seiner Zeit führte er einen unerbittlichen Kampf gegen die korumpierende Zeitungsphrase, gegen ästhetisches Gleichmaß und Doppelmoral. Kraus war Stilist, Satiriker und Humanist, Mittelpunkt einer »Kraus-Kultusgemeinde«<sup>2</sup> wie Ziel schärfster Attacken seiner Gegner.

Das von Arnold Schönberg und vielen seiner Zeitgenossen (→ Kapitel 1 und 3) wie eine säkulare Wiederkehr der Heiligen Schrift rezipierte Periodikum *Die Fackel* erschien zwischen Anfang April 1899 und Februar 1936 in 922 Nummern auf 22.578 Seiten. Einziger Herausgeber und ab 1911 einziger *Fackel*-Autor war Karl Kraus.<sup>3</sup> Als aufmerksamer Leser bekannte Schönberg, durch den vielseitigen Wortkünstler »schreiben, ja fast denken gelernt« zu haben (→ 88). Er habe von Kraus »vielleicht mehr gelernt, als man lernen darf, wenn man noch selbständig bleiben will« (→ 255). Die Diktion von Aufsätzen, Vorträgen und Selbstinterviews, Schönbergs Neigung zu Polemik, zu Satire und schließlich konkrete Themen erlauben Rückschlüsse auf einen Bildungsgrund, der durch Lektüre der *Fackel* nachhaltig geprägt war (→ Kapitel 6). Kraus hingegen ermangelte es an musikalischem Sachverstand und -interesse:

<sup>4</sup> Vgl. Julian Johnson: The reception of Karl Kraus by Schönberg and his school, in: *Karl Kraus und Die Fackel: Aufsätze zur Rezeptionsgeschichte = Reading Karl Kraus*. Hrsg. von Gilbert J. Carr und Edward Timms. München 2001, 99–108, 103.

»Ich stehe Ihrer Kunst ferne« (→ 77). Die Konfiguration der etwa zwischen 1895 und 1899 begründeten Bekanntschaft, die nie in eine Freundschaft münden sollte, war geprägt von gegenseitiger Achtung und respektvoller Distanz.<sup>4</sup> An Schönbergs schriftlichen Äußerungen lässt sich diese Distanz in all ihren Schattierungen ablesen (→ Kapitel 9) – Reflexionen über Kraus als Spiegelbild des Ich.

### Voraussetzungen

In den Jugendbiographien der beiden Protagonisten dieses Buches bündeln sich Kontinuitäten und Brüche einer jüdischen Erfahrung, die aus der Spannung von Akkulturation, Assimilation und Antisemitismus in Wien vor 1900 nachhaltige Impulse empfing, die von einem ebenso komplexen wie dynamischen gesellschaftlichen und politischen Umfeld beeinflusst wurde.



<sup>1</sup>  
Oskar Kokoschka:  
*Arnold Schönberg*, 1924  
Öl auf Leinwand  
(The Savings Bank Foundation  
DNB, Munchmuseet, Oslo)

# Endliche Romantik und Emanzipation der Dissonanz Neue Töne in Wien um 1900<sup>1</sup>

Therese Muxeneder

<sup>1</sup> Erstveröffentlichung in: *Wien 1900. Aufbruch in die Moderne*. Hrsg. von Hans-Peter Wipplinger. Wien 2019, 91–99.

<sup>2</sup> Wolfgang Kos und Ralph Gleis: Zur Ausstellung, in: *Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung*. Hrsg. von Wolfgang Kos und Ralph Gleis. Wien 2014, 14–23, 14f.

<sup>3</sup> Eduard Hanslick: *Geschichte des Concertwesens in Wien*. Wien 1869, 391.

<sup>4</sup> Theater- und Kunstmeldungen, in: *Die Presse* 26/67 (9. März 1873), 19.

<sup>5</sup> Martina Nußbaumer: Der Topos »Musikstadt Wien« um 1900, in: *newsletter MODERNE*. Zeitschrift des Spezialforschungsbezirks Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900 4/1 (März 2001), 20–23.

1873 vermittelte die Stadt Wien mit der Weltausstellung einem internationalen Publikum ihr Selbstbild als Zentrum von Pioniergeist, Innovation und Prosperität. In der Demonstration des Lebenstraums Metropole<sup>2</sup> wurde den Künsten und insbesondere der Musik eine Schlüsselrolle zugewiesen. Eine »sichtbare Palingenesis des Wiener Concertlebens«<sup>3</sup> hatte sich bereits in der Saison 1869/70 mit der Eröffnung des k. k. Hof-Operntheaters (Neues Haus) und des Musikvereinsgebäudes vollzogen. Sämtliche »musikalische Körperschaften« waren von den Kuratoren der Weltausstellung dazu angehalten, »den Ruhm der Musikstadt Wien [...] zur vollen Geltung zu bringen«.<sup>4</sup> Einen Eindruck von deren Wirkmacht konnte man durch die Erfolge des Walzerkönigs Johann Strauss und anderer musikalischer Exportschlager 1867 bei der Pariser Exposition Universelle gewinnen. Der Topos »Musikstadt Wien«<sup>5</sup> wurde künftig im Bewusstsein von der Größe des kulturellen Erbes in einem Zusammenspiel von wirtschafts-, gesellschafts- und kulturpolitischen Strategien lanciert. Dass viele Komponisten von historischer Bedeutung seit der Barockzeit in der Stadt einen Wirkungsraum gesucht hatten, wertete man als belangvolles Zeugnis von deren Weltrang. Bewahrung des Klassikerbes und Pflege von Novitäten bildeten bis in die 1890er-Jahre gleichberechtigte Pfeiler des öffentlichen Musiklebens; Operettenboom und Siegeszug der Walzermusik beförderten eine Neubewertung der leichten Muse. Mit der Internationalen Ausstellung für Musik und Theaterwesen im Jahr 1892 wurde die dominierende Rolle Wiens auf dem Gebiet der Tonkunst schließlich durch eine von 1,25 Millionen Besucher:innen frequentierte Exposition unterstrichen.

Die Konstruktion der »Musikstadt Wien« als Epizentrum der musikalischen Welt ist als eines der vielen Kompensationsindizes für den Verlust politischer Vormachtstellung in der Monarchie zu werten. Stefan Zweig verweist in seinen Lebenserinnerungen auf die identifikations- und identitätsstiftende Rolle der Kunst im Wien der Jahrhundertwende:

*In kaum einer Stadt Europas war [...] der Drang zum Kulturellen so leidenschaftlich wie in Wien. Gerade weil die Monarchie, weil Österreich seit Jahrhunderten weder politisch ambitioniert noch in seinen militärischen Aktionen besonders erfolgreich gewesen, hatte sich der heimatliche Stolz am stärksten dem*

<sup>6</sup> Stefan Zweig: *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Berlin, Frankfurt am Main 1962, 23.

<sup>7</sup> Carl Dahlhaus: Musik und Jugendstil, in: *Art Nouveau, Jugendstil und Musik*. Hrsg. von Jürg Stenzl. Zürich, Freiburg i. Br. 1980, 73–88, 76.

<sup>8</sup> Ibidem, 73.

<sup>9</sup> Eduard Hanslick: *Aus neuer und neuester Zeit*. Berlin 1900, 77.

<sup>10</sup> Max Vancsa: Kehraus im Konzertsaal, in: *Die Wage* 10 (27. April 1907), 398–402, 399.

<sup>11</sup> Richard Batka: Wiener Musikbrief, in: *Prager Tagblatt. Morgen-Ausgabe* 33/8 (8. Januar 1909), 1ff., 2.

<sup>12</sup> Th[eodor] H[elm]: Wiener »Ansorge-Verein«, in: *Musikalisches Wochenblatt* 28/6 (7. Februar 1907), 151.

<sup>13</sup> R[ichard] Sp[echt]: Konzerte II, in: *Der Merker* 3/3 (Februar 1912), 112f.

<sup>14</sup> Gesellschaftskonzert, in: *Der Morgen* 2/12 (20. März 1911), 6.

<sup>15</sup> Bildende Kunst, in: *Wiener Abendpost. Beilage zur Wiener Zeitung* 16 (21. Januar 1913), 1ff., 2.

<sup>16</sup> A[dalbert] F[rantz] S[eligmann]: Kunstausstellungen, in: *Neue Freie Presse* 17333 (23. November 1912), 1ff., 3.

*Wünsche einer künstlerischen Vorherrschaft zugewandt. [...] Und so wie diese Musikalität sich bei uns Schriftstellern in einer besonders gepflegten Prosa ausdrückte, drang das Taktgefühl bei den andern in die gesellschaftliche Haltung und in das tägliche Leben ein.*<sup>6</sup>

Aus dem kulturwissenschaftlichen Diskurs über »Wien 1900« lassen sich eine Reihe von Epochenbegriffen ableiten, die den Spezialfall Tonkunst jedoch nur oberflächlich berühren oder diesen gar unzutreffend charakterisieren. Die von Carl Dahlhaus kritisch erörterte Frage, ob es in der Komposition ähnlich gelagerte Konstellationen wie in anderen Künsten gegeben haben könnte, die beispielsweise eine spartenübergreifende terminologische Engführung von »Musik und Jugendstil« erlaubten, lässt sich im Hinblick auf den heterogenen Stand des Komponierens in Wien um 1900 nur peripher beantworten. Indem die Musik in ihrem Autonomieanspruch keine Funktionen erfüllte, die durch »auskomponierte Bildungsreminiszenzen unkenntlich gemacht werden konnten«<sup>7</sup>, war auch die Antithese zwischen Historismus und Jugendstil in der Tonkunst nicht greifbar. Die »diffuse Stimmung«<sup>8</sup>, welche das Etikett des Wiener Secessionismus als Gemeinplatz für Gleichzeitiges, jedoch in seiner jeweiligen Materialität und Gegenständlichkeit gänzlich Unterschiedliches hervorruft – Plakat vs. Streichquartett, Vase vs. Orchesterlied, Fries vs. Oper etc. –, lässt sich durch einen analytischen Befund seiner klingenden Zeitzeugen nicht verdrängen. Dennoch sind in der Mannigfaltigkeit künstlerischer Zeugen dieser Epoche neben einer topografischen Fixierung bisweilen Substanzgemeinschaften auszumachen.

Bereits von Zeitgenossen wurden ähnliche Stimmungslagen in den Metiers benannt, um – meist auf assoziativem Wege – Erscheinungen in der Musik mit jenen in bildender Kunst, Architektur oder Literatur auf einen Nenner zu bringen. Gustav Mahler galt zusammen mit Richard Strauss als Vertreter der »musikalischen Secession«<sup>9</sup> und Propagandist »der extremsten Übersecession«<sup>10</sup>. In deren Mitspieler Arnold Schönberg, einem Orchestrator wüster Kakophonien, → <sup>5</sup> vermeinte man einen »ultravioletten Musiksecessionisten«<sup>11</sup> bzw. den »aufreizendsten unter den Wiener musikalischen Secessionisten«<sup>12</sup> zu erkennen, der in seinem »Verzicht auf alle Ornamentik« einen »Adolf Loos in Tönen«<sup>13</sup> verkörpere, in anderer Verkleidung auch »den Kokoschka der Musik«<sup>14</sup>. In Verteilung der Rollen verwies man Kokoschka wiederum auf den historischen Ort des Neutöners: »Er steht heute ungefähr dort, wo Arnold Schönberg in der Musik steht«<sup>15</sup>. Einer seit der Jahrhundertwende unter der Fahne »Made in Austria« marschierenden »Clique« schrieb man in den Medien einen in Europa beispiellosen kulturellen Hegemonieanspruch und das Selbstverständnis zu, »daß Klimt der führende Maler der Gegenwart sei – oder ist es jetzt schon Kokoschka? – Schönberg der führende Musiker, daß auf Otto Wagner und seine Schule alle moderne Baukunst zurückgehe«.<sup>16</sup>

<sup>17</sup> Vgl. The Vienna Circles: a diagram of creative interaction in Vienna around 1910, in: Edward Timms: *Karl Kraus – Apocalyptic Satirist. Culture and Catastrophe in Habsburg Vienna*. New Haven, London 1986, 8.

<sup>18</sup> Horst Weber: *Die Musik der Wiener Moderne*, in: *Mahler-Handbuch*. Hrsg. von Bernd Sponheuer und Wolfram Steinbeck. Stuttgart 2010, 100–113, 103.

In dieser atmosphärischen Einschätzung einer Ära und Nabelschau kultureller Vorherrschaft sind einige ihrer charismatischsten Darsteller angesprochen sowie die später in der Forschung für »Wien 1900« konstruierten Zirkel<sup>17</sup> bzw. Netzwerke. Eine die Musik betreffende Durchdringung intellektueller und gestalterischer Sphären fand in Ateliers, Salons und in öffentlichen Räumen, im Konzertleben, auf dem Theater und in der Oper statt, fand Eingang in das Musikverlagswesen, führte zu wechselseitiger Inspiration, trug zu einer spezifischen Konstitution der Musikikonografie bei, hatte bisweilen biografische Voraussetzungen, stiftete Freundschaften, Arbeits- und Lehrgemeinschaften sowie Vereinigungen mit Zielsetzungsparallelen, die insgesamt eine »Sensibilität für die Gefährdungen des Subjekts«<sup>18</sup> geeint haben mag.



5

Theo Zasche: Das moderne Orchester. Viel Lärm um Nichts, in: *Illustriertes Wiener Extrablatt* 36/88 (31. März 1907) (Arnold Schönberg Center, Wien | ASCI PH7981) »Mitwirkende«: Arnold Rosé, Richard Strauss, Gustav Mahler, Arnold Schönberg (Arnold Schönberg Center, Wien | ASCI PH7981)



# Der Traum ein Wiener Leben<sup>1</sup>

Karl Kraus

<sup>1</sup> Auszug aus: *Die Fackel* 307–308 (22. September 1910), 51–56. Titel: Anspielung auf *Der Traum ein Leben* von Franz Grillparzer (1840), rückbezogen auf *Das Leben ein Traum* von Calderón (1635).

<sup>2</sup> Im Vorspann spricht Kraus seine erste offizielle Wiener Vorlesung am 3. Mai 1910 an, die im Architektenvereinssaal, Eschenbachgasse 9, Wien I., stattgefunden hatte.

<sup>3</sup> Elisabethstraße 20, Wien I.

<sup>4</sup> De facto 150 Meter Fußweg.

<sup>5</sup> Pferdegespann, Lohnkutsche, in Österreich: Fiaker.

<sup>6</sup> 1909 wurden in Wien mit dem Effekt hoher Verdienstentgänge bei den Fiakern 300 sogenannte »Automobiltaxameter« (Autodroschken) zugelassen.

<sup>7</sup> Enthemmte Schar. Der Begriff geht auf den im 4. Buch Mose genannten Korah (Korach) zurück, der sich mit anderen Israeliten während der Wüstenwanderung gegen Moses stellte.

<sup>8</sup> Start des Motors mit einer Handkurbel.

<sup>9</sup> Heinrich Sikora, Betonbauunternehmer, Hausbesitzer, Wien XVIII. Anspielung auf die Weigerung vieler Wiener Hausbesitzer, obdachlosen Jugendlichen Asyl in leerstehenden Objekten zu geben. Versuch der Stadt und der Polizei, gegen Jugendprostitution und Sittenverfall anzugehen.

<sup>10</sup> Streichhölzer.

<sup>11</sup> Mit Lampenöl betriebene Laterne auf dem Automobil.

Mir träumte, ich sollte eine Vorlesung halten, das Publikum war versammelt, aber ich hatte mein Manuskript zuhause gelassen. Vom Saal<sup>2</sup> in meine Wohnung<sup>3</sup> ist nur ein Katzensprung<sup>4</sup>, dachte ich, aber selbst den will ich, aus Rücksicht auf die Lage des Lohnfuhrwerks<sup>5</sup> und um das Publikum auch nicht eine Minute warten zu lassen, nicht zu Fuß machen. Ich suchte deshalb eine Stunde nach einem Automobiltaxameter<sup>6</sup>, der in dieser gemütlichen Stadt nicht Taxa, sondern Taxi heißt. Wiewohl mich schon der Ekel würgte und ich mich auch darauf gefaßt machte, daß der Apparat in jeder Viertelminute zehn Kronen aufhäufen lassen werde, stieg ich ein, sogleich umstand die Rotte Korah<sup>7</sup> den Wagen und sah den Versuchen des Chauffeurs, ihn flott zu machen<sup>8</sup>, mit einer Aufmerksamkeit zu, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Als wir an der nächsten Straßenkreuzung angelangt waren, überfuhr das Automobil den Realitätenbesitzer Sikora<sup>9</sup>, der lautlos hinsank und der neugierigen Menge einen blutigen Stumpf zeigte. Ich konnte den Anblick nicht ertragen und bewog den Chauffeur, nicht zu fliehen, sondern umzukehren und den Mann um Entschuldigung zu bitten. Der Chauffeur trat auf ihn zu, sagte: »Was is denn mit uns zwa, Herr Nachbar?«, der Sterbende lächelte versöhnt, und wir fuhren weiter. Nach einer Pause aber erklärte der Chauffeur, er könne nicht mehr weiter, weil er »kane Strafhölzeln«<sup>10</sup> für die Laterne<sup>11</sup> habe. Deshalb und auch um schneller vorwärts zu kommen, bestieg ich einen Einspanner, dessen Kutscher mich durch die unaufhörlichen Rufe »Inspinna! Fahrenn!« interessiert hatte. Ich hätte mich aber auch nicht anders von ihm befreien können als durch die Annahme seiner Einladung. Nun begann das Füttern und Abdecken, welches ein Zeitvertreib der Kutscher ist, wenn die Abende lang werden, und im Wagen fand sich ein zerbrochener Spiegel, in welchem ich ein weißes Haar an der Schläfe bemerkte. Die Spaziergänger erschranken vor dem Wagen, und da der Kutscher unaufhörlich »Hooh!« rief, erschranken sie noch mehr und wußten nicht, ob sie vor- oder zurückgehen sollten. Sie konnten aber beides nicht weil sie, wie ich sah, überhaupt nicht gehen konnten. Verwundet wurde niemand. Aber nach einer Weile erklärte der Kutscher, er könne nicht weiter, weil es »heil« sei, womit er auf Glatte anspielte. Als ich ihm für den zurückgelegten Weg hundertfünfzig Kronen gab, wies er sie zurück, indem er vorwurfsvoll sagte: »Aber, Sö, Herr, was geben S' mir denn do?« Ich berief mich auf die Taxe von hundert. Er murmelte: »An so an Tag!« und wollte zweihundertzwanzig. Ich gab sie,

<sup>12</sup> Prostituierte. Die einzige Wiener Hexenverbrennung fand am 27. September 1583 auf der Gänseweide (Weißgerberlande, Wien III) statt.

<sup>13</sup> Karl Freiherr von Brzesowsky, 1907–14 Leiter der k.k. Polizeidirektion in Wien.

<sup>14</sup> Der schlafende (untätige) Polizeipräsident: Anspielung auf den massiven Anstieg von Obdachlosen und Kriminalität in Wien im Jahr 1910. Formulierung von Kraus aus Wiener Zeitungen übernommen.

<sup>15</sup> Johann Gabriel Seidl, Textdichter von Liedern Franz Schuberts, Dichter der österreichischen Kaiserhymne, geb. 1804, Krugersstraße 8, Wien I. Anspielung auf Hotspots für Prostitution im 19. Jahrhundert auf der nahen Bastei.

<sup>16</sup> Johann Nepomuk Vogl, Lyriker, Schriftsteller, Publizist, Textdichter von Liedern Franz Schuberts, geb. 1802. Schubert stellte für Kraus die »*tönende Seele der Kaiserstadt*« dar; Karl Kraus: Ziehrer-Jubiläum, in: *Die Fackel* 121 (November 1902), 16–20, 18.

<sup>17</sup> In die Berliner *Fackel*-Redaktion im Büro von Herwarth Walden.

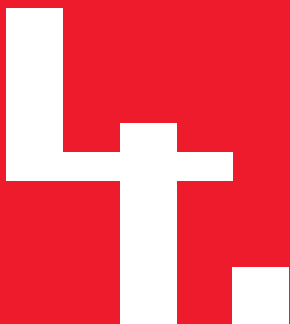
<sup>18</sup> Anspielung auf das nach Plänen von Otto Wagner erbaute k. k. Postsparsassen-Amt (1904–06), ab 1910 Erweiterung um einen Kassenraum.

<sup>19</sup> Dekompressionskrankheit, Taucherkrankheit. Pneumatische Post, Wiens unterirdisches Postsystem.

<sup>20</sup> Ringtramway am Stubenring.

<sup>21</sup> 1908 wurde die Signalgebung mittels Pfeifen in der »Elektrischen« durch Trompeten ersetzt. Beiwagen = Anhänger, Kondukteur = Schaffner.

ohne zu begreifen, was es mit dem Tag für eine Bewandnis habe. Bald fand ich einen andern Wagen, dessen Kutscher mich aber nicht anrief, sondern feindselig anstarrte. Doch auf meine Frage: Fahr'n ma, Euer Gnaden?, sprang er wütend empor und schrie mir die Worte entgegen: Bin b'stöllt! Nun mußte ich mir wieder die Füße wund laufen nach einer Fahrgelegenheit. Ich kam durch winkelige Gäßchen, in denen früher die Hexen verbrannt wurden, aber jetzt aus den Fenstern heraussehen.<sup>12</sup> Es war ihnen erlaubt, unzünftig zu sein, ohne das Schamgefühl gröblich zu verletzen, und im Nu faßte ich den Entschluß, den Polizeipräsidenten<sup>13</sup> aufzuwecken<sup>14</sup> und ihn zu fragen, warum er den Mädchen die einzige Freude, die sie noch hätten, verboten habe, nämlich das Klavierspielen. Er sagte, ich solle eine Eingabe machen, er glaube mir zusichern zu können, daß man tunlichst meine Wünsche berücksichtigen werde, denn die Behörde stehe der Prostitution objektiv gegenüber und werde, ins solange sich kein Anstand ergebe – Ich machte eine ausführende Handbewegung, bekam einen epileptischen Anfall und ein herbeigeeilter Gerichtspsychiater fragte mich, ob ich wisse, wann Johann Gabriel Seidl<sup>15</sup> geboren sei. Da ich diese Frage fließend beantworten konnte, erklärte er, ich sei vor der Tat zwar unzurechnungsfähig gewesen, nach der Tat auch, aber während der Tat sei ich für die Tat verantwortlich. Ich sagte, daß mir die volle Verantwortung für die Tat doch nicht aufgewälzt werden könne, weil ich zum Beispiel nicht wüßte, wann Johann Nepomuk Vogl geboren sei.<sup>16</sup> Sogleich stellte man an mich die Frage, und da ich sie in der Tat nicht beantworten konnte, wurde ich freigesprochen. Das muß ich aber gleich nach Berlin telegraphieren,<sup>17</sup> dachte ich. Ich kam in ein Postamt,<sup>18</sup> wo ein großer Andrang herrschte, denn es waren einige Offizianten, die in dieser unterirdischen Lokalität arbeiten mußten, soeben an der Caissonkrankheit<sup>19</sup> gestorben, und ich kam gerade dazu, wie die Särge verladen wurden. Man verwies mich an den benachbarten Schalter, hinter dem niemand saß, aber es erscholl Lachen und die Telegraphistinnen spielten Fangelr. Ich freute mich, wie glatt alles ging; aber jetzt nur schnell nachhause! Ich bestieg die Straßenbahn,<sup>20</sup> von der zur Auswahl vierzig Wagen hintereinander standen, denn der erste konnte nicht vorwärtskommen, weil eine Prozession vorbeiging. Nachdem sie vorüber war, blies mir der Beiwagen-Kondukteur ununterbrochen mit seiner Trompete ins Ohr,<sup>21</sup> wodurch er dem Motorführer zu verstehen geben wollte, daß er auch jemand sei. Während wir fuhren, verlöschte alle Augenblicke das Licht, so daß man beim besten Willen die Tramwaykarte nicht lesen konnte. Es war eigentlich immer finster, nur manchmal wurde es hell. Ich dachte, aha, es sind die bekannten luciden Intervalle des städtischen Verkehrs. Bei jeder Biegung rüttelte und schüttelte es, die Leute fielen durcheinander und starben wie die Fliegen. Eine Hutnadel durchstach mir das linke Auge, ein Herr hatte





# Briefwechsel

Arnold Schönberg – Karl Kraus – Verlag »Die Fackel«

<sup>1</sup> Hermann Böhm: Archivarisch, in: *Karl Kraus-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Katharina Prager und Simon Ganahl. Berlin 2022, 385–392, 386.

<sup>2</sup> The Library of Congress, Washington, D.C., Music Division, Arnold Schoenberg Collection.

<sup>3</sup> Erhebliche Lücken weisen z. B. auch die Kraus-Briefwechsel mit Arthur Schnitzler und Else Lasker-Schüler auf; vgl. Johannes Knüchel und Gerald Krieghofer: Korrespondenzen, in: *Karl Kraus-Handbuch*, s. Anm. 1, 95–102, 100.

<sup>4</sup> Hermann Böhm: Archivarisch, s. Anm. 1, 387.

Die Quellenlage der schriftlichen Kommunikation zwischen Arnold Schönberg und Karl Kraus bzw. Arnold Schönberg und dem Verlag »Die Fackel« aus den Jahren 1905 bis 1929/30 bringt insbesondere aufgrund der Disposition des Kraus-Nachlasses und der damit einhergehenden Streuung von Dokumenten editorische Probleme mit sich.<sup>1</sup> Indessen die an den Komponisten gerichteten Briefe im Original weitgehend vollständig an einem Ort versammelt sind<sup>2</sup>, ist die Korrespondenz in die Gegenrichtung lückenhaft, sowohl in Anzahl wie auch in Beschaffenheit ihrer Textzeugen.<sup>3</sup>

Kraus' langjährige Vertraute und Beraterin Helene Kann verfolgte nach dem Tod des Schriftstellers am 12. Juni 1936 gemäß dessen letztwilliger Verfügung die Strategie, seine Schriften und Briefe in einem Archiv zusammenzuführen und als Einheit zu bewahren. Ein Teil der Archivalien wurde aus der Druckerei Jahoda & Siegel (Hintere Zollamtsstraße 3, Wien III), welche zwischen 1901 und 1936 den Druck der *Fackel* besorgte, abgezogen, ein anderer Teil aus der Wohnung des Verstorbenen (Lothringerstraße 6, Wien IV), darunter dessen umfangreiche Korrespondenz. Da die Wohnung Kanns (Mahlerstraße 14, Wien I) für die nunmehr vereinten Depotbestände nicht ausreichend Platz bot, mussten Materialien in die Österreichische Nationalbibliothek ausgelagert werden. Einzelne Archivalien gingen zudem in Form von Schenkungen in die Privatsammlungen von Freunden und Kraus-Verehrern über. Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in Wien 1938 setzte eine weitreichende Dislozierung des Archivs ein. Nach ihrer Emigration ließ Helene Kann einen Teil der Sammlung in die Schweiz spedieren; ein weiterer Teil wurde durch ihre Helferin Anita Kössler nach Schweden gebracht; andere Schriftstücke aus dem Kraus-Nachlass waren während des Zweiten Weltkriegs in Verstecken von Privatpersonen in Wien deponiert. Jene Objekte, die sich ursprünglich in Kraus' Arbeitszimmer in der Lothringerstraße 6, Wien IV, befanden (darunter auch Schönbergiana → 83ff.) gelten heute als verschollen. Der von Oskar Samek errichtete Erinnerungsraum in der Reindorfstraße 18, Wien XV, wurde im Oktober 1938 von der SA zerstört; über den möglichen weiteren Verbleib der dort ehemals befindlichen Bibliothek und Schriften ist wenig bis nichts bekannt. Dies gilt auch für die Krausiana in den Räumen des Verlags Richard Lányi<sup>4</sup> (nebst dessen Geschäftskorrespondenz, darunter auch Briefe von Schönberg).

Die für dieses Kapitel relevanten Briefe Schönbergs an Kraus befanden sich bis Kriegsende wohl mehrheitlich in der Obhut Kanns, die in ihrem Testament vorsah, dass das Kraus-Archiv nach ihrem Ableben der Stadt Wien zu überantworten sei. Schönbergs Biograph Willi Reich konnte die an Kraus gerichteten Briefe 1946 »im Nachlass von Karl Kraus« einsehen und davon »mit Erlaubnis der Besitzerin Abschriften« anfertigen, die er »später an Frau Gertrud Schönberg« übersandte.<sup>5</sup>

Nach Kanns Tod verblieben die Archivalien sechs Jahre im Besitz von deren Tochter, ehe 1955 der Transfer an die Wiener Stadtbibliothek (heute: Wienbibliothek im Rathaus) durchgeführt werden konnte. Anita Kössler hatte der Institution bereits 1952 die in Wien bei Privatpersonen versteckten Nachlassstücke übergeben. Später erfolgte die sukzessive Erwerbung weiterer Krausiana durch die Bibliothek.

Arnold Schönberg verstarb am 13. Juli 1951 in Los Angeles. Seine Verlassenschaft umfasste neben der Immobilie auf der Rockingham Avenue im Stadtteil Brentwood Park (Wohnhaus seit 1936) seinen kompositorischen, schriftstellerischen und bildnerischen Nachlass, die Bibliothek, Musikinstrumente, Mobiliar, Fotografien, Tonträger, Dokumente und Lehrmaterialien. Schönbergs zweite Ehefrau Gertrud (geb. Kolisch), war von ihrem Mann als Alleinerbin eingesetzt worden, womit auch der hauptverantwortliche Umgang mit dem künstlerischen Erbe verbunden war. Die etwa 33.000 Seiten umfassende Korrespondenz, darunter eine überschaubare Anzahl schriftlicher Mitteilungen von Karl Kraus und dem Verlag »Die Fackel«, wurde vom Komponisten selbst wenige Wochen vor seinem Tod der Library of Congress in Washington, D.C., vermacht. Seit einem in Kooperation mit Belmont Music Publishers, Los Angeles, durchgeführten Digitalisierungsprojekt sind sämtliche in Washington bewahrten Korrespondenzstücke für die Forschung über die Website des Arnold Schönberg Center (in Form von Digitalisaten) zugänglich.

Briefe, Postkarten oder andere von Schönberg an Kraus gerichtete schriftliche Mitteilungen liegen heute mehrheitlich in Form von maschinschriftlichen Transkriptionen vor. Die Originale sind verstreut, wurden u. a. bei Auktionen veräußert und zirkulieren vereinzelt auf dem Autographenmarkt.

Die in dieser Publikation vorgelegte kommentierte Edition des Briefwechsels kann sich in Teilen auf Originalschriftstücke berufen, muss sich in einigen Fällen auf Fremdtranskriptionen unterschiedlicher Provenienz stützen und gegebenenfalls auf (inhaltlich rudimentäre) Informationen aus Auktionskatalogen zurückgreifen. Im Vordergrund steht der Anspruch einer möglichst umfassenden Dokumentation, welche sich mit den in den Kapiteln 5, 6 und 8 wiedergegebenen, kommentierten Originaltexten in ein schlüssiges Gesamtbild fügen soll.

<sup>6</sup> Der Besetzungszettel ist wiedergegeben in: *Die Fackel* 182 (9. Juni 1905), 15.

<sup>7</sup> Vgl. Friedrich Pfäfflin: Karl Kraus und Arnold Schönberg. Fragmente einer Beziehung, in: *Karl Kraus*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. München 1975, 127–144, 129f. (Sonderband Text & Kritik).

<sup>8</sup> *Die Fackel* 182 (9. Juni 1905), 28.

<sup>9</sup> Wienbibliothek im Rathaus, I.N. 200.081 | ASCC 23144; veröffentlicht in: Friedrich Pfäfflin: Karl Kraus und Arnold Schönberg, s. Anm. 7, 130.

Der Beginn des Briefwechsels bezieht sich auf ein von Karl Kraus veranstaltetes Theaterereignis: Mit einer Sondergenehmigung wurde die von der Zensurbehörde in Wien verbotene Komödie *Die Büchse der Pandora* von Frank Wedekind im Mai 1905 zur Darbietung vor geladenem Publikum im Nestroyhof, Praterstraße 34, Wien II, zugelassen. Tilly Newes, spätere Frau des Autors, spielte bei der ersten Vorstellung am 29. Mai 1905 die Lulu, Wedekind selbst war Jack the Ripper, Kraus gab den kaiserlichen Prinz von Uahube und fungierte als Einführungsredner.<sup>6</sup> Schönbergs Schüler Alban Berg und dessen Bruder Hermann zählten zu den Besuchern der Privateaufführung, wie eine noch erhaltene Liste von Platzreservierungen belegt.<sup>7</sup> Eine Folgeaufführung wurde in der *Fackel* vom 9. Juni 1905 angekündigt:

*Eine Wiederholung der »Büchse der Pandora« vor geladenen Gästen wird zwischen 14. und 17. Juni stattfinden, wenn es gelingt, ihr die Mitwirkung aller jener Kräfte zu sichern, die an der ersten Vorstellung beteiligt waren und von denen manche sich zur Zeit außerhalb Wiens aufhalten. [...] Alle jene, die die Vorstellung, in der der Dichter wieder selbst auftreten wird, zu sehen wünschen, werden ersucht, bis zum 11. Juni dem Verlag der »Fackel«, IV. Schwindgasse 3 bekanntzugeben, daß und zu welchem Preise sie (auf Namen lautende) Eintrittskarten zu beziehen wünschen, und ihre genaue Adresse mitzuteilen. Nach dem 11. Juni erfolgt dann eventuell die Einladung, bezw. die Billetaussgabe.<sup>8</sup>*

Schönberg, der sich für die angekündigte weitere Vorstellung ein Eintrittsbillet gesichert hatte, musste aufgrund einer unvorhergesehenen Verpflichtung seine Teilnahme am Tag der Aufführung jedoch kurzfristig absagen.

1

Schönberg an Kraus

Wien, 15. Juni 1905<sup>9</sup>

ARNOLD SCHÖNBERG

— — — WIEN — — —

IX. LIECHTENSTEINSTRASSE 68/70

Verehrter Herr Kraus, ich muss leider darauf verzichten der Aufführung der »Büchse der Pandora« beizuwohnen, weil ich Donnerstag abends in einer sehr dringenden Angelegenheit zu thun habe. Ich retourniere Ihnen daher mit vielem u[nd] herzlichem Dank die Anweisung. Schade: es ist ein Pech. Ich hatte mich sehr darauf gefreut.

Mit herzlichen Grüßen ergebenst  
Arnold Schönberg

Eine weitere Aufführung der *Büchse der Pandora* im Nestroyhof konnte nicht nachgewiesen werden. Der zweite erhaltene Brief Schönbergs an Kraus ist auf 11. Mai 1906 datiert, verweist inhaltlich jedoch zweifelsfrei auf 1907 (vgl. auch Kraus’

<sup>18</sup> Schönbergs Schwager Alexander Zemlinsky wohnte im selben Haus in der Liechtensteinstraße 68/70, Wien IX.

<sup>19</sup> Jens Malte Fischer: Mahler, Leben und Welt, in: *Mahler-Handbuch*. Hrsg. von Bernd Sponheuer und Wolfram Steinbeck. Stuttgart 2010, 14–59, 49.

<sup>20</sup> The Library of Congress, s. Anm. 2 | ASCC 12997; veröffentlicht in: Friedrich Pfäfflin: Karl Kraus und Arnold Schönberg, s. Anm. 7, 131.

**Ich bitte Sie zu diesem Zweck um ein Rendezvous. Ich habe an Vormittagen (Dienstag, Donnerstag und Samstag) ab ½ 11 Uhr, an allen Nachmittagen ab 5 Uhr Zeit und komme, wohin Sie wollen. Vielleicht ist es Ihnen lieber mir das Vergnügen zu schenken; wir hätten dann auch Zemlinszky bei der Hand,<sup>18</sup> der ein besseres Gedächtnis für das Thatsächliche hat, als ich.**

**Ich hoffe eine freundliche Antwort zu erhalten und empfehle mich Ihnen mit herzlichen Grüßen**

**ergebenst**

**Arnold Schönberg**

Eine persönliche Bekanntschaft zwischen Mahler und Kraus ist ebenso wenig nachgewiesen wie dessen Besuch einer von Mahler geleiteten Vorstellung in der Hofoper oder eines Symphoniekonzertes. Dennoch verfolgte der *Fackel*-Herausgeber »die Ära Mahler in Wien zumindest gelegentlich mit für seine Verhältnisse emphatischen Worten«.<sup>19</sup> Ein zeitnahe Besuch von Kraus in Schönbergs Wohnung ist nicht dokumentiert und kann aufgrund des folgenden Antwortschreibens ausgeschlossen werden.

**3**

**Kraus an Schönberg → 11**

**Wien, 12. Mai 1907<sup>20</sup>**

**DIE FACKEL**

**HERAUSGEBER: KARL KRAUS**

**IV. SCHWINDGASSE NR. 3.**

**Sehr geehrter Herr Schönberg,**

**um auf dem Wege der »Information« zum Interesse für eine Angelegenheit zu gelangen, dazu fehlt es mir stets und ganz besonders jetzt an Zeit. Ich müsste es Ihnen selbst überlassen, dem »Fall Mahler« das Wort in der »Fackel« zu ergreifen.**

**Mit bestem Gruß**

**Ihr ganz ergebener**

**Karl Kraus**

Schönberg sah sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Lage publizistisch in der geeigneten Weise hervortreten und aktivierte – möglicherweise im Zusammenwirken mit Zemlinsky – einen Redakteur der *Wiener Allgemeinen Zeitung*, um den »Fall Mahler« zu thematisieren. Das liberale Publikationsorgan hatte sich 1907 zuvor mehrfach auch mit Schönberg befasst, sei es in Form von Konzertankündigungen oder Kritiken. So veröffentlichte Carl Lafite, auf dessen vakante Stelle bei der Wiener Singakademie sich Schönberg zuletzt (erfolglos) bemüht hatte, im Februar 1907 eine Rezension, in der er den Komponisten als »eine durchaus ernsthafte und ehrliche Individualität« würdigte. Mit vielen vereinzelt Kritikpunkten hob er von den jüngsten Werken das *I. Streichquartett* op. 7 hervor,



11  
Karl Kraus an Arnold  
Schönberg, 12. Mai 1907  
(The Library of Congress,  
Washington, D.C., Music  
Division, Arnold Schoenberg  
Collection | ASCC 12997)

<sup>21</sup> C[arl] L[afite]: Arnold Schönberg, in: *Wiener Allgemeine Zeitung*, 6 Uhr-Blatt 8675 (23. Februar 1907), 3.

<sup>22</sup> Idem: Tosca in der Volksoper, in: *Wiener Allgemeine Zeitung*, 6 Uhr-Blatt 8673 (21. Februar 1907), 3f., 4.

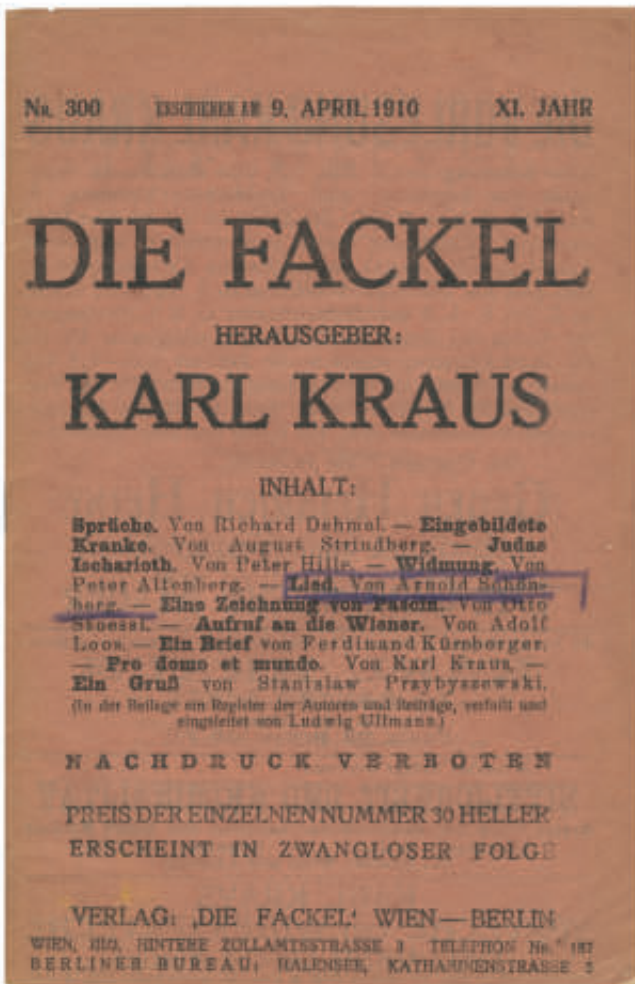
<sup>23</sup> Idem: Gustav Mahlers VI. Symphonie, in: *Wiener Allgemeine Zeitung*, 6 Uhr-Blatt 8635 (7. Januar 1907), 2f., 2.

dessen Uraufführung er am 5. Februar im Bösendorfersaal (wie auch Mahler) besucht hatte: »Aber ich glaube, daß man Schönberg, der als ernster Künstler gewiß auch hier das beste gegeben hat, das er zu geben vermag, durchaus nicht ins Unwürdige oder Lächerliche ziehen darf.«<sup>21</sup> Auch Zemlinsky fand in dieser Zeit in der *Wiener Allgemeinen Zeitung* mehrfach positive Erwähnung, etwa als »Wundermann«<sup>22</sup> am Pult des Volksopernorchesters. Lafite hatte sich zuvor auch mit Mahler in dessen Doppelfunktion als Komponist und Dirigent befasst, u. a. nach einer Aufführung der *VI. Symphonie* in Wien, die er als »Kulturproblem«<sup>23</sup> bezeichnete.

Nach der erfolglosen Intervention bei Kraus und einigen medial hochgespielten Gerüchten über den Hofoperndirektor erschien schließlich »Der Fall Mahler« (mit Namenskürzel »p.« gezeichnet) in der *Wiener Allgemeinen Zeitung*:

*Wir schätzen diesen prächtigen Künstler viel zu hoch, als daß wir ihn gegen die Anwürfe verteidigen wollten, die Neid und Mißgunst, Unmut der Zurückgesetzten, Haß der Talentlosen und Liebedienerei derer, die im Dienst »kommender Männer« stehen, gegen ihn schleudern. Wer »einen Gift« auf Direktor Mahler hat, der wird seinen negierenden Groll nicht durch Aufzählung alles dessen, was Gustav Mahler geleistet hat, in bejahenden Enthusiasmus umkrempeln lassen. [...]*

Werkes näherkommen kann. Man muß Sinn für die Vergangenheit und Ahnungen für die Zukunft haben. Und schließlich, man darf wohl irren; aber dann muß man wenigstens wer sein! [...] Der Einfluss der Kritik auf das Publikum ist vollständig verschwunden. Kein Mensch giebt mehr etwas auf ihr Urteil. Denn entweder interessiert man sich nicht dafür, oder aber man ist selbst Laie und versteht daher ebensoviel wie der von der Redaktion. Man ist entweder dabei gewesen und weiß, wies' war, oder man war nicht und weiß es also nicht. Auf die Berichterstattung kann man sich gar nicht verlassen. Die sieht, was sie sehen will und nicht was wirklich war; macht aus Beifall Durchfall, aus Zischen Erfolg; misst der Zuhörerschaft jene Stellungnahme zu, die sie selbst hat; denn der Kritiker hat meistens nicht den Mut, mit seiner Meinung allein zu stehn.

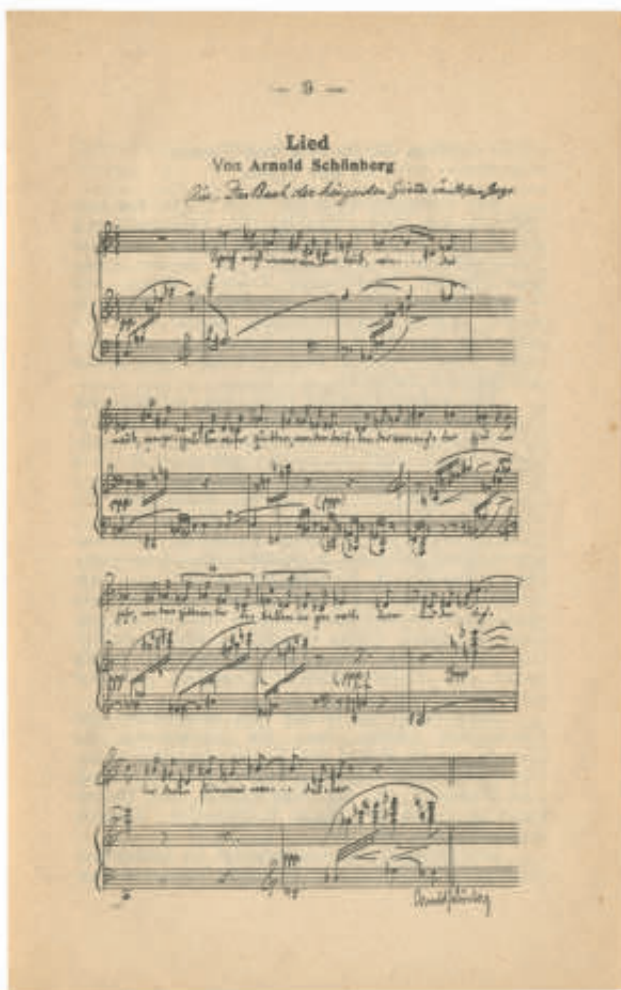




<sup>54</sup> Julius Korngold: Musik, in: *Neue Freie Presse* 16318 (26. Januar 1910), 1ff., 3.

<sup>55</sup> Lied von Arnold Schönberg. Aus »Das Buch der hängenden Gärten« von Stefan George, in: *Die Fackel* 300 (9. April 1910), 9. Das dem Heft zugrunde liegende und für jenes angefertigte Manuskript ist verschollen.

Im Gegensatz zu seinem offenen Brief an Ludwig Karpath strebte Schönberg keine Replik mittels eines Worttextes gegen Julius Korngold an, der in den *George-Liedern* op. 15 nach der Uraufführung im Januar 1910 eine »*Richtung pretiöser, krankhaft-sensitiver Stimmungen*«<sup>54</sup> eingeschlagen sah, sondern ließ seine Musik selbst für sich sprechen. In der Jubiläumsnummer der *Fackel* 300 erschien das Lied *Sprich nicht immer von dem Laub* op. 15/14 in einer Wiedergabe von Schönbergs Handschrift.<sup>55</sup> → <sup>35</sup> Es darf darüber spekuliert werden, dass Schönberg Korngolds harsche Urteile in dem mit 13. Februar 1910 datierten Gemälde *Blaues Selbstportrait* → <sup>36</sup> künstlerisch verarbeitete. Das fehlende linke Ohr öffnet einerseits den Assoziationsspielraum zu den jüngst in Wien ausgestellten Selbstportraits Vincent van Goghs, verweist andererseits jedoch auf Korngolds Kritik nach dem vom Verein für Kunst



<sup>35</sup>

Arnold Schönberg: Lied [*Sprich nicht immer von dem Laub* op. 15/14], in: *Die Fackel* 300 (9. April 1910) (Arnold Schönberg Center, Wien, Book F9)



58

Arnold Schönberg: *Pierrot lunaire* op. 21, 1912  
a. *Der Dandy*, T. 16–17  
b. *Der Dandy*, T. 30  
c. *Nacht*, T. 10  
d. *Die Kreuze*, T. 8

<sup>80</sup> Hermann Scherchen: *Werke und Briefe*, s. Anm. 78, 165.

<sup>81</sup> Erika Fischer-Lichte: *Ästhetik des Performativen*. Frankfurt am Main 2004, 138.

<sup>82</sup> Karl Kraus: Pro domo et mundo, in: *Die Fackel* 309–310 (31. Oktober 1910), 28–44, 29f.

<sup>83</sup> Vgl. Friedrike Hagel: Der Vorleser Karl Kraus, in: *Kraus-Hefte* 37 (Januar 1986), 1–5, 1; Eckhart Pohl: »Die Figuren haben gelebt«. Miszellen zu den Vorlesungen aus zeitgenössischer Erinnerung, in: *Kraus-Hefte* 37 (Januar 1986), 11–14, 11.

Der »Pierrot« wurde folgendermaßen aufgeführt: auf dem Podium standen zwei es ganz abdeckende Wände, mit einer Öffnung in der Mitte, aus welcher der Solist hervortrat. Frau Albertine Zehme selbst war in ein kaum angedeutetes Pierrot-Kostüm gekleidet. Der Dirigent stand unsichtbar innen neben der Öffnung, so daß er die Solistin gerade noch sehen konnte, das ebenfalls verdeckte »Orchester« aber direkt vor sich hatte. Von irgendwelchen kabarettistischen Absichten Schönbergs dabei war nie die Rede gewesen.<sup>80</sup>

Zu den performativen Strategien des Vorlesers Kraus zählte die »Verkörperung«, in dem das »Wirkpotential« der »Körperlichkeit«<sup>81</sup> beim Vortragen ausgereizt wurde. Er verfügte zudem über ein absolutes Gehör für den Klang menschlicher Stimmen, worauf Schönberg bewundernd hingewiesen hat (→ Brief 11). Kraus selbst übertrug dies auf einen Aphorismus: »Ich könnte zu jeder einzelnen Sache, die ich je geschrieben habe, ganz genau die Stimme wiedergeben, die sie mir eingesagt hat.«<sup>82</sup>

Zum Ritual der Aufführung in den Vorlesungen gehörte in den ersten Jahren ab 1910 der Überraschungseffekt. Kraus trat nicht in herkömmlichem Sinne auf, sondern erschien hinter einem Paravent oder Vorhang, der den Vorleser verborgen hielt, während sich der Saal mit dem Publikum füllte. Der zunächst abgeschirmte Leser begab sich sodann an seinen Vortragstisch,<sup>83</sup> wo er seine Texte gestenreich und in einer

# Karl Kraus – Widersprüche

Arnold Schönberg

<sup>1</sup> Möglicher Bezug auf Friedrich Nietzsches *Götzen-Dämmerung* in: *Werke. Erste Abtheilung. Band VIII.* Leipzig 1904 (Arnold Schönberg Center, Wien, Book N12).

<sup>2</sup> Aphorismen und Sentenzen von August Strindberg: *Ein Blaubuch. Die Synthese meines Lebens.* Erster Band. München, Leipzig 1908 (Arnold Schönberg Center, Wien, Book S125).

<sup>3</sup> Prosaskizzen von Peter Altenberg: *Bilderbögen des kleinen Lebens.* Berlin 1909 (Arnold Schönberg Center, Wien, Book A8).

<sup>4</sup> Zur Schönbergs Rezeption der Aphoristik von Karl Kraus (→ Kapitel 5).

<sup>5</sup> Anspielung auf die Darstellung der Menschenschöpfung in Gen 2 (Paradieserzählung).

<sup>6</sup> Auszug aus: Arnold Schönberg: *Die Musik der Parteifreunde*, September 1909 (ASSV 3.3.2.) (Arnold Schönberg Center, Wien, T26.04). Anspielung auf die Parteien Neudeutsche, Wagner-Anhänger vs. Konservative, Brahms-Anhänger.

Vielleicht ist es [die] Erkenntnis von der Unhaltbarkeit der Systeme, welche die Dichter und Denker unserer Zeit sooft den Aphorismus oder die Skizze als Ausdrucksform wählen lässt. Vielleicht haben Nietzsche<sup>1</sup> und Strindberg<sup>2</sup> oder Altenberg<sup>3</sup>, oder Karl Kraus<sup>4</sup> aus einer ähnlichen Empfindung heraus sich dem Zwang einer Anordnung entzogen, die mehr nimmt, als sie giebt, da sie uns in eine Sicherheit einhüllt, deren Voraussetzung Luftabgeschlossenheit ist. Vielleicht schüttelten sie den formalen Zwang ab, weil sie sich ihrer Natur verpflichtet fühlten, die sie irren hieß; die sie nötigte aufzunehmen und wiederzugeben; im Schweiß ihrer Seele sich die Deutung eines kleinen Stückchens Erdendaseins zu verdienen und im Baum der Erkenntnis vor Allem jene Macht zu sehen, die aus dem Paradies vertreiben konnte aus der Weite eines Paradieses nackter Wahrheit in die Enge einer nach Systemen bekleideten Welt; aus einem Paradies, in dem es nichts verschlägt, wenn die bewussten Sinne nicht ausreichen, die Welt und ihre Schönheit zu erfassen, weil es die unbewussten sind mit denen man die Unendlichkeit einatmet, einem Paradies, aus dem man aber hinausgewiesen wird, wenn die Scheuklappen zu Brillen werden und sehen machen »dass wir nackt sind.«<sup>5</sup>

Und gerade die Musik sollte auf Systeme, Formen und Formeln angewiesen sein? Gerade die Musik, mit dem unerhörten Reichtum ihres Materials, und dessen unendlich mannigfaltigen Ausdeutungsmöglichkeiten. Nichts kann mich zwingen aus einem noch so einfachen musikalischen Gebilde zweimal dieselbe Stimmung herauszuhören; eine ganze Welt von Associationen kann es auslösen. Alles Gleiche, alles Entgegengesetzte kann darin sein. Wie ja auch beispielsweise bei den Strophenliedern die eine Melodie die Associationen zu allen Strophen enthält. Und gerade der Musik sollte ein System, eine Form oder ein Programm »zu Grunde« liegen müssen? Die Musik, die ohne diese so vieldeutig und umfassend ist, wie die Stammworte der Ursprachen, die leicht so differenciert und eindeutig sein kann, wie es der höchst-kultivierten Kunstsprache nur selten gelingt?<sup>6</sup>

# Wegkreuzungen

## 1899

### Kraus und Schönberg bei Gericht

<sup>1</sup> Auszug aus: *Neues Wiener Journal* 7/1984 (3. Mai 1899), 5.

<sup>2</sup> K. k. priv. Carl-Theater. Zum ersten Male: Das Dreieck. Lustspiel in 3 Acten von Oskar Friedmann, in: *Wiener Zeitung* 100 (2. Mai 1899), 16.

<sup>3</sup> Oskar Friedmann, Verfasser zahlreicher Bühnenwerke und Operettenlibretti, Schauspieler, Regisseur, Mitbegründer des »Intimen Theaters« in der Wiener Praterstraße, Herausgeber des *Wochen-journals*, Mitbegründer des »Wiener Verlags«, Bruder des Schriftstellers Egon Friedell (Friedmann).

<sup>4</sup> Café Griensteidl, Palais Herberstein, Michaelerplatz, Wien I; Hauptquartier für Zusammenkünfte von Jung-Wiener Literaten. Im Januar 1897 wurde das auch unter dem Ehrentitel »Café Größenwahn« bekannte Etablissement aufgrund eines neuen Bebauungsplans abgerissen und später als Café Glattauer weiterbetrieben (→ 9).

<sup>5</sup> Leopold Müller, Sänger, Direktor des Carl-Theater in Wien.

<sup>6</sup> Derbe Sprache, Wiener Dialekt; Bezugnahme auf die Thurybrücke, Wien IX.

#### Carl-Theater<sup>1</sup>

Oskar Friedmann debutierte gestern als Bühnenautor!<sup>2</sup> Am Ende weiß Jemand nicht, wer Oskar Friedmann<sup>3</sup> ist? Oskar Friedmann gehört zum literarischen Wien, etwa wie der Zahlmarqueur im Café Griensteidl.<sup>4</sup> Von Beruf Premièrenbesucher, fehlt der gutmüthige, blonde, junge Mann seit einigen Jahren bei keiner Erstaufführung. Er steht immer knapp neben dem kritischen Areopag, der sich in den Zwischenacten ad hoc constituirt. Oskar Friedmann selbst ist ein strenger Kritiker. Seine Strenge steht im Widerspruche mit dem gutmüthigen Gesicht. Und ich sagte mir, so oft ich Oskar Friedmann in den Zwischenacten sah und hörte: der Mann kommt noch einmal mit einem Stück! Denn wenn Einer so strenge urtheilt, hat er nichts Gutes vor. Oskar Friedmann fing bald an, das Café Griensteidl zu besuchen. Nun war er halb gemacht. Wer zur Jausezeit dahin geht, gehört zur literarischen Welt. Oskar Friedmann kam pünktlich, ließ Witze über sich machen, machte sich durch Ankauf von Manuscripten mit der Literatur vertraut, hielt Bankettreden und setzte sich mit Herrn Leopold Müller,<sup>5</sup> der vielversprechende Talente zu schätzen weiß, auf guten Fuß. Der Boden war geebnet, Wien zu einem Ueberfall reif. Oskar Friedmann brachte ein dreiactiges Stück »Das Dreieck«. Und gestern wurde es erstmalig gegeben. Das gesammte literarische Wien machte sein Recht auf Freikarten geltend. »Das Dreieck« ist französisch in der Construction, thurybrücklerisch<sup>6</sup> in der Durchführung. Die Vorgänge reichen für einen kurzen Act. Franz Lawathy überrascht seine Frau mit Albert Thanhofer und will sich mit ihm schlagen. Thanhofer ist aber unschuldig dazugekommen, denn Dr. Reitter ist Derjenige, welcher. Das wird einen ganzen Act lang früher sehr greifbar demonstrirt. Lawathy, ahnungslos bis zur Bornirtheit, bittet Reitter, sein Secundant zu sein. Man schlägt sich nicht, weil die Unschuld der Frau Lawathy von ihrem Geliebten erwiesen wird. Und jetzt kittet sich das Dreieck fest. Diese Unfläthigkeit, welche der Pikanterie entbehrt, nennt der Theaterzettel ein Lustspiel. Das Grundmotiv wäre gut erdacht, aber so etwas darf man nicht Lustspiel nennen. Ein paar ins Erotische schillernde Witze, die zum Theile auch schon außerhalb des Café Griensteidl bekannt sind, wurden sehr belacht. [...]

<sup>7</sup> Auszug aus: *Die Fackel*  
4 (Anfang Mai 1899),  
16–19. Titel nicht original.

<sup>8</sup> Alfred Schmidt, Hof-  
und Gerichtsadvokat,  
Salzgries 12, Wien I.

<sup>9</sup> Maximilian Neuda,  
Hof- und Gerichtsadvokat,  
Habsburgergasse 3, Wien I.

<sup>10</sup> Emil Kohn, Advokat,  
Margarethenplatz 8, Wien V.

## Die Erbärmlichkeit unseres Theatergetriebes<sup>7</sup>

Karl Kraus → <sup>69</sup>

Das Amtsblatt der »Wiener Zeitung« vom 2., 3. und 4. Juli 1896 verlautbart, dass mit Bescheid des k. k. Landesgerichtes Wien vom 23. Juni 1896, Z. 51949, die Vormundschaft über den am 13. Juli 1896 volljährig werdenden Oscar Friedmann (wegen gerichtlich erhobenen Schwachsinn) auf unbestimmte Zeit verlängert wurde.

\*

Am 3. October 1898 schreitet Oscar Friedmann bei dem Bezirksgerichte Neubau um Aufhebung der verlängerten Vormundschaft ein.

\*

Am 22. April 1899 äußern sich der als Personalvormund bestellte Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Alfred Schmidt<sup>8</sup> und die Curatoren Dr. Max Neuda<sup>9</sup> und Dr. Emil Kohn<sup>10</sup> über dieses Gesuch in zweifelndem Sinne, worauf das Bezirksgericht



<sup>69</sup>

Karl Kraus, Wien 1906  
(Foto: Hermann Clemens  
Kosel) (Österreichische  
Nationalbibliothek, Wien,  
NB 502868-B)

<sup>11</sup> Johann Fritsch, Medizinalrat, Landesgerichtsarzt, Gerichtspsychiater, Habsburgergasse 1, Wien I.

<sup>12</sup> Hermann Hoevel, Medizinalrat, Landesgerichtsarzt, Gerichtspsychiater, Lerchenfelderstraße 14, Wien VIII.

<sup>13</sup> Hermann Bahr, Schriftsteller; Julius Bauer, Schriftsteller, Journalist; Carl Karlweis (Karl Weiss), Dramatiker.

Neubau die neuerliche Untersuchung des Geisteszustandes Friedmanns durch die Gerichtsärzte Prof. Dr. Fritsch<sup>11</sup> und Dr. Hoevel<sup>12</sup> verfügt und eine Tagsatzung zu diesem Ende für den 24. Mai 1899, 11 Uhr Vormittags, Abtheil[ung] I, Zimmer Nr. 6, anordnet.

\*

Am 2. Mai verlautbart der Theaterzettel des Carltheaters:  
Das Dreieck.

Lustspiel in drei Acten von Oscar Friedmann.

\*

Die Zusammenstellung obiger Thatsachen und Kundmachungen gestattet dem Theaterpublicum einen Einblick in das hässlichste Capitel, das die Geschichte unseres literarischen Cliquenthums aufzuweisen hat. Ich weise den Verdacht von mir, als ob es mir darum zu thun wäre, ein der psychiatrischen Controlle unterstelltes Menschenkind dem öffentlichen Gespötte preiszugeben; auch der Verfasser des »Dreieck« darf wie jeder, der von gerichtswegen des freien Verfügungsrechtes beraubt ist, meines schonungsvollen Mitleids versichert sein. Weit entfernt bin ich, dem Ereignisse, das sich am 2. Mai im Carltheater vollzog, auch nur zwei Zeilen theaterkritischer Erwägung zu widmen, und ich hätte jenes, das sich am 23. Juni 1896 im Landesgerichte Wien abspielte, mit keinem Worte gestreift, wenn nicht beide zusammen mir einen so drastischen Beleg für die Erbärmlichkeit unseres Theatergetriebes an die Hand geliefert hätten. Wenn heute einige sonst der Clique bedingungslos ergebene Recensenten Herrn Friedmann angreifen und in ihrer Weise gegen den groben Unfug protestieren, den sich neulich das Carltheater mit seinem Publicum erlaubt hat, so mag die späte Entrüstung dem Eingeweihten ein Lächeln abgewinnen. Es gehört fürwahr ein trauriger Muth dazu, den armen Herrn Friedmann für seine täppische Freude an sexuellen Erörterungen oder für die scenische Unbeholfenheit, mit der er dergleichen auf dem Theater behandelt, verantwortlich zu machen. [...] Das Publicum mochte mit Recht ob der plumpen Äußerungen erotischer Gier aufgebracht sein, und da es die Zusammenhänge nicht kannte, seinen Unwillen den bedauernswerten Verfasser fühlen lassen; der Curator hatte sich dem Proteste der Wiener Dramatiker gegen den Hervorruf nicht angeschlossen, und Herr Friedmann erschien vor dem Vorhang. Die Empörung hat sich in der Adresse geirrt; nicht ihn, der bleich und zitternd linkische Verbeugungen machte, – seine gewissenlosen Protectoren hätte das Publicum auszischnen sollen, die den Kranken erst den Aufregungen einer Premiere ausgesetzt hatten [...]. Was das Anwidernde dieses seltsamen Theaterabends ausgemacht hat, war die bedenkenlose Freimüthigkeit, mit der hier literarische Großgönner<sup>13</sup> einem Unmündigen seine stammelnde Gemeinheit an öffentlichem Orte zu entleeren erlaubten.



# 1913

## Für Else Lasker-Schüler<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zitiert nach: *Die Fackel* 366–367 (11. Januar 1913), iii; 368–369 (5. Februar 1913), iii.

<sup>2</sup> Else Lasker-Schüler, Avantgardedichterin; in erster Ehe mit Bertold Lasker verheiratet, Bruder des Schachweltmeisters Emanuel Lasker, mit dem Schönberg in den 1930er Jahren Bekanntschaft schloss; in zweiter Ehe verheiratet mit Herwarth Walden (Georg Lewin), Herausgeber der Zeitschrift *Der Sturm*.

<sup>3</sup> Walter Otto, seit 1911 außerordentlicher Professor für klassische Philologie an der Universität Wien, später Begründer der deutschnationalen Partei in Südbayern.

<sup>4</sup> *Die Fackel* 313–314 (31. Dezember 1910), 36.

<sup>5</sup> *Die Fackel* 288 (11. Oktober 1909), 13; 294–295 (3. Februar 1910), 26f.; 309–310 (31. Oktober 1910), 4; 315–316 (26. Januar 1911), 20–26. Karl Kraus hat Lasker-Schülers Gedichte zudem in Vorlesungen aufgenommen (erstmalig am 15. Mai 1911, Akademischer Verband für Literatur und Musik, Wien).

<sup>6</sup> Sigrid Bauschinger: *Else Lasker-Schüler. Biographie*. Göttingen 2013, 148.

<sup>7</sup> Karl Kraus führt in *Die Fackel* 387–388 (17. November 1913), 23, folgendes Periodikum an: *Zeitschrift des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller*.

<sup>8</sup> Paul Lasker.

<sup>9</sup> Den »Wohltätären ins Stammbuch«, in: *Vorwärts. Berliner Volksblatt* 30/37 (13. Februar 1913), 6.

Die Dichterin Else Lasker-Schüler<sup>2</sup> lebt in schwerer materieller Bedrängnis. Ihre Sorge um die Notwendigkeiten des Tages ist jetzt so ernst geworden, daß der unterzeichnete Kreis von Freunden und Verehrern sich verpflichtet fühlt, mit der dringenden Bitte um Unterstützung an alle jene heranzutreten, bei denen er Verständnis für das dem Geschmack der Zeit noch entrückte Werk der Dichterin und darum auch Teilnahme an ihrer Lebenssorge voraussetzt.

Die Geldgeschenke – auch kleine sind willkommen – bitten wir mit der Bezeichnung »für Else Lasker-Schüler« an die Adresse des Herrn k. k. Universitätsprofessors Dr. Walter Otto<sup>3</sup>, Wien, XIX., Gebhardtgasse 1 gelangen zu lassen. Mit dem Ergebnis der Sammlung wird der Dichterin eine Namenliste der Geber überreicht werden.

Pauline Fürstin zu Wied  
Selma Lagerlöf  
Richard Dehmel  
Karl Kraus  
Adolf Loos

Helene Fürstin Loutzo  
Karin Michaelis  
Peter Nansen  
Walter Otto  
Arnold Schönberg

1909 lernte Kraus in Berlin die Dichterin Else Lasker-Schüler über deren Ehemann Herwarth Walden kennen. Er hielt sie für »die stärkste und unwegsamste lyrische Erscheinung des modernen Deutschland«<sup>4</sup>, veröffentlichte einige ihrer Texte (zumeist Lyrik) in der *Fackel*<sup>5</sup> und trug diese auch gelegentlich bei seinen Vorlesungen vor. Nach ihrer Scheidung von Walden war die Dichterin auf Unterstützung von Freunden und Gönnern angewiesen. Kraus übernahm dieses Amt, indem er ihr im März 1912 zunächst eine erfolgreiche Lesung in Wien vermittelte<sup>6</sup> und im Januar darauf einen – u. a. von Schönberg unterzeichneten – Aufruf in der *Fackel* publizierte.

Durch einen journalistischen Fauxpas in der Berliner Presse wurde im Februar 1913 kolportiert, dass die Spendenaktion lediglich 11 Kronen ergeben habe,<sup>7</sup> was zu einem erheblichen Imageschaden der Dichterin beitrug. Lasker-Schüler äußerte sich zunächst selbst dazu:

*Es handelt sich weniger um mich als um meinen Knaben<sup>8</sup>, dem ich dieses Opfer, das größte meines Lebens, bringe, indem ich meine Fahne streiche. Wie man mich jedoch in einigen Zeitungen zu Markte trägt, empört mich aufs grenzenloseste; ich danke für dergleichen bettelnde Wohltaten.<sup>9</sup>*

Wenig später wurde die Summe der eingegangenen Zahlungen in der *Fackel* auf 4.660 Kronen korrigiert.

<sup>2</sup> Zitiert nach: Ludwig von Ficker: *Briefwechsel 1909–1914*. Hrsg. von Ignaz Zangerle, Walter Methlagl, Franz Seyr und Anton Unterkircher. Salzburg 1986, 170 (Brenner-Studien 6).

## Zirkular<sup>2</sup>

Wien, Oktober 1930

Adolf Loos → <sup>73</sup> wird am 10. Dezember 1930 60 Jahre alt. Es gilt, ihm eine Freude zu bereiten und eine Pflicht großen Dankes abzustatten.

Alle, die glauben, der Menschheit etwas gesagt zu haben, was sie zu wissen hat, aber noch nicht wußte; alle, die es für wichtig halten trotz dem gefühlten Widerstand der Welt; alle, die imstande waren, ihre Werke zu vollenden, weil ihnen die Welt die Möglichkeit gewährt hatte: sie alle sollten durch ein Bekenntnis zu dem großen Mann, dem die Welt diese Möglichkeit genommen hat, der Zukunft eine Warnung zuteil werden lassen.

Alban Berg, Oskar Kokoschka, Karl Kraus, Arnold Schönberg, Anton von Webern



<sup>73</sup>

Oskar Kokoschka, Gertrud und Arnold Schönberg, Adolf Loos, Berlin 1927 (Foto: John Graudenz), in: *Der Weltspiegel* 12 (20. März 1927), 3

<sup>41</sup> Jens Malte Fischer: *Karl Kraus. Der Widersprecher. Biografie*. Wien 2020, 811.

<sup>42</sup> Zitiert nach: *ibidem*, 816.

<sup>43</sup> Karl Kraus: Warum die Fackel nicht erscheint, in: *Die Fackel* 890–905 (Juli 1934), 10.

<sup>44</sup> *Ibidem*, 164f.

<sup>45</sup> Universität Innsbruck, Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Sammlung Pfäfflin.

<sup>46</sup> Jens Malte Fischer: *Karl Kraus*, s. Anm. 41, 812.

<sup>47</sup> Edition: <https://kraus1933.ace.oeaw.ac.at/index.html> (28.08.2023).

<sup>48</sup> Klaus Weissenberger: Zum Rhythmus der Lyrik von Karl Kraus. Das schöpferische Prinzip eines »Epigonen«, in: *Karl Kraus. Diener der Sprache – Meister des Ethos*. Hrsg. von Joseph P. Strelka. Tübingen 1990, 19–37, 36 (Edition Orpheus. Beiträge zur deutschen und vergleichenden Literaturwissenschaft 1).

*durchaus auseinandergesetzt hat*«. <sup>41</sup> Gegenüber Heinrich Fischer, der erst sieben Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eine Ausgabe des Textes initiieren würde, bekannte Kraus:

*Es kann geschehen, daß [Joseph Goebbels] wenn er meine Sätze vor Augen bekommt, aus Wut fünfzig Juden von Königsberg in die Stehsärge eines Konzentrationslagers bringen läßt. Wie könnte ich das verantworten?* <sup>42</sup>

Offiziell trug Kraus zwei Gründe vor: 1. dass »Verantwortung den schmerzlichsten Verzicht auf den literarischen Effekt geringer achtet als das tragische Opfer des ärmsten, anonym verschollenen Menschenlebens« <sup>43</sup>, 2. »Es war zu kunstvoll und so von jedem neuen Tag um seinen Wert und seine Wirkung betrogen.« <sup>44</sup>

Die nächste *Fackel*, ein Heft von nur vier Seiten (Nr. 888), erschien im Oktober 1933, enthaltend die von Webern angesprochene Grabrede für Adolf Loos vom 25. August und ein Gedicht. In der Druckfassung sind die Verse undatiert, die handschriftliche Erstfassung, die er seiner Freundin Sidonie Nádherný schickte, ist mit dem Entstehungsort Janovice und »13. Sept. 1933« überschrieben. Ein schicksalhaftes Datum: Schönbergs letzter Geburtstag, den er in Europa verbringen würde. → <sup>77</sup>

*Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
Ich bleibe stumm;  
und sage nicht, warum.  
Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
Kein Wort, das traf;  
man spricht nur aus dem Schlaf.  
Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
Es geht vorbei;  
nachher war's einerlei.  
Das Wort schlief ein, als jene Welt erwachte.* <sup>45</sup>

Das Gedicht – in der Druckfassung geringfügig modifiziert zu »Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte« – enthält einige Anspielungen, darunter: Goethes »Man lache nicht!«, das Publikum bei einer Aufführung von Schlegels *Alarcos* maßregelnd; *Faust II* (Hochgebirg):

*Die Hölle schwoll von Schwefelstank und -säure, | Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure, | So daß gar bald der Länder flache Kruste, | So dick sie war, zerkrachend bersten mußte. (Mephistopheles) Gebirgesmasse bleibt mir edel-stumm, | Ich frage nicht woher und nicht warum. (Faust);* <sup>46</sup>

weilers die NS-Parole »Deutschland erwache! Juda verrecke!«, der er in der *Dritten Walpurgisnacht* eine semantische, die fehlende Kommasetzung thematisierende, Analyse widmet; weiters die dort erscheinende, alles überstrahlende »Sonne des Hakenkreuzes«, ein Symbol einer neuen Ära – »seitdem die andere diesen Planeten bescheint, hat sie auf keine dunklere Schmach geblickt«, <sup>47</sup> »Elegischer Charakter« und »verzweifelte Klage« <sup>48</sup> des Gedichts wurden nur von wenigen Zeitgenossen

Ende September kehrte Schönberg nach Paris zurück. Zwischen 11./12. Oktober und 17. Oktober hielt sich Kraus ebenfalls in Paris auf, danach in Juan-les-Pins. Es blieben zumindest sechs Tage, an welchen Kraus und Schönberg einander ein letztes Mal hätten treffen können. Am 25. Oktober bestieg Schönberg mit seiner Frau und Tochter Nuria in Le Havre ein Passagierschiff nach New York.

Januarie 18. Sept. 33

Merre fongt miß, weil es die Zeit y meißt.  
Hoffe das zu ändern;  
und sage miß, wenn.  
Hoch die Zeit ist, so die fongt kaffen.  
Hoch die Zeit, so die fongt;  
man fongt sie mit dem fongt.  
Hoch die Zeit, so die fongt, so die fongt.  
Hoch die Zeit, so die fongt;  
man fongt sie mit dem fongt.  
Hoch die Zeit, so die fongt, so die fongt.

für die

K.K.

283

12.

# Krausiana in Arnold Schönbergs Nachlassbibliothek

Julia Bungardt-Eckhart

<sup>1</sup> Julia Bungardt-Eckhart: *Ex libris Arnold Schönberg. Bücher und Zeitschriften in der Nachlassbibliothek. Kommentierter Katalog*. Wien 2021 (Journal of the Arnold Schönberg Center 18/2021). In diesem Katalog, aus dem auf den Folgeseiten (teilweise leicht überarbeitete) Einzeleinträge wiedergegeben werden, erhielt jedes vorhandene Buchexemplar und jedes Zeitschriftenheft eine eigene fortlaufende Nummer (»Katalog-Nr.«).

<sup>2</sup> Unter den Musikalien in Schönbergs umfangreicher Notenbibliothek befindet sich die Partitur von Anton Weberns Vertonung von Kraus' Gedicht *Wiese im Park (Schloß Janowitz)*, als Nr. 1 der *Vier Lieder für Gesang und Orchester* op. 13. Wien: Universal-Edition 1926 (UE-Nr. 8557); und der Klavierauszug von Ernst Krenek: *Durch die Nacht*. Ein Zyklus aus *Worte in Versen* von Karl Kraus op. 67. Wien: Universal-Edition 1931 (UE-Nr. 9410).

<sup>3</sup> Zur Geschichte der Bibliothek vgl. Julia Bungardt-Eckhart: Arnold Schönberg und seine Bibliothek, in: *Ex libris Arnold Schönberg*, s. Anm. 1, 9–37.

Die Bibliothek Arnold Schönbergs<sup>1</sup> umfasst etwas mehr als 1.100 Bücher, rund 400 Zeitschriftenhefte und 1.400 Notenausgaben<sup>2</sup>. Eine Privatbibliothek ist zu Lebzeiten ihres Besitzers keine statische, abgeschlossene Entität. Über einen Zeitraum von fast 60 Jahren gesammelt, aufgebaut und in Verwendung, begleitete sie Schönberg – zuweilen nur in Form einer Handbibliothek – bei oftmaligen Ortswechseln in Österreich und Deutschland bis ins amerikanische Exil. Dabei wurden die Bände nicht nur gelegentlich neu geordnet, inventarisiert oder annotiert, sondern auch verliehen oder anderweitig verloren. Zugleich sorgten Ankäufe, Schenkungen und (mit wachsender Prominenz des Komponisten auch ungebetene) Zusendungen für stete Bestandsvermehrung. Diese Dynamik aus Zuwachs und Schwund wird nach dem Tod des Bestandsbildners nur scheinbar vollständig angehalten, kleinere Verluste wie Zuwächse sind auch postum zu gewärtigen. Bis zur Archivierung und darüber hinaus folgen weitere zufällige wie gesteuerte Einwirkungen.<sup>3</sup>

Ihre Untersuchung ermöglicht dennoch bemerkenswerte Einblicke in Entstehungskontexte von Werken und Schriften, sie gibt Aufschluss über Bildungshorizont, Interessen, Vorlieben und Anliegen ihres ehemaligen Besitzers. Sie spiegelt aber auch seine Zeit und sein Umfeld, die sich in die Bibliothek buchstäblich eingeschrieben haben: Handschriftliche Widmungen, fremde Besitzvermerke und Annotationen, einliegende Karten, Briefe oder Fotos bezeugen das dichte Netzwerk von Freunden, Schülern, Weggefährten, Interpreten und Künstlern, in dem Schönberg sich bewegte. Zudem machen Gebrauchs- und Lektürespuren wie die oft sehr umfangreichen Randglossen, die er in seinen privaten Buch- und Zeitschriftenexemplaren hinterließ, seine Nachlassbibliothek nicht nur für die Schönberg-Forschung zu einer höchst aufschlussreichen kulturgeschichtlichen Quelle.

Knapp die Hälfte der überlieferten Büchersammlung entfällt auf schöne Literatur. Hier finden sich viele Werke zeitgenössischer Autoren und Autorinnen, die auch Karl Kraus schätzte: August Strindberg, Rainer Maria Rilke, Frank Wedekind, Peter Altenberg, Else Lasker-Schüler, Richard Dehmel. Dass Schönberg von Kraus-Vertrauten wie Adolf Loos, Berthold Viertel oder Oskar Kokoschka Widmungsexemplare besaß, zeugt von gegenseitiger Anerkennung wie von gemeinsamen, sich überschneidenden Künstler- und Freundeskreisen.



4 Schönberg besaß sowohl die »Aktausgabe« (erschieden als Sonderhefte der *Fackel*) als auch die Buchausgabe von 1922.

5 Der Schönberg-Biograph Hans Heinz Stuckenschmidt, der 1971 in Schönbergs Haus in Brentwood Park dessen Bibliothek durchsehen konnte, schrieb pauschal: »Von Peter Altenberg, Kandinsky, Kokoschka, Otto Weininger und Karl Kraus besaß Schönberg alles.« Idem: *Schönberg. Leben Umwelt Werk*. Zürich 1974, 168f. Zu Verlusten nach diesem Zeitpunkt vgl. Julia Bungardt-Eckhart: *Ex libris Arnold Schönberg*, s. Anm. 1, 33.

6 Einige der Bucheinbände hat Schönberg selbst angefertigt; ibidem, 22f.

7 Zu diesem Verzeichnis vgl. ibidem, 12–14 und 309–334.

8 Zu den Provenienzen seiner Bibliotheksbände vgl. ibidem, 14–19. Über die durch Inschriften und Briefstellen belegten Fälle hinaus ist bei Noten- und Buchgeschenken von einer höheren Dunkelziffer auszugehen.

9 Siehe dazu Verluste, 302f.

Zu den Krausiana in Schönbergs Nachlassbibliothek → 80 zählen heute insgesamt 71 Hefte der *Fackel*, die *Letzten Tage der Menschheit* in zwei Ausgaben,<sup>4</sup> sechs Gedichtbände, der Einakter *Traumstück*, eine Nestroy-Bearbeitung und Berthold Viertels Kraus-Essay.<sup>5</sup>

In der Bibliothek nehmen die *Fackel*-Hefte eine Sonderstellung ein. Als einzige Zeitschrift wurden diese in feste Einbände gebunden → 37<sup>6</sup> und als einzige Zeitschrift fand sie Aufnahme in das eigenhändige Bibliotheksverzeichnis, das Schönberg im Januar 1913 anzulegen begann und in dem er bis 1918 den Großteil der Bücher und Musikalien, die er zu diesem Zeitpunkt besaß, inventarisierte.<sup>7</sup>

Bemerkenswert ist die hohe Zahl an Buchgeschenken, die Schönberg von Schülern und ehemaligen Schülern, von Familienmitgliedern, Freunden und Kollegen erhielt.<sup>8</sup> Das gilt auch für viele seiner Krausiana, bei deren Gabe sich zugleich die Kraus-Verehrung seines Schülerkreises materialisiert, namentlich jene von Anton Webern.

Die Auswertung von Schönbergs Werken, Schriften und Briefen offenbart, dass der Umfang der gelesenen und gekannten Werke den Bestand seiner Nachlassbibliothek weit übertrifft. Dabei gilt es zu unterscheiden zwischen seiner »virtuellen Bibliothek«, die nur schwer zu rekonstruieren ist, und Verlusten einst nachweislich vorhandener Bestände. Das eigenhändige Verzeichnis etwa belegt substanzielle Verluste bei den *Fackel*-Heften.<sup>9</sup> Von einer weiteren Reihe von Titeln ist belegt, dass sie erstmals zu Schönbergs Besitz gezählt haben müssen: Zu Weihnachten 1920 etwa schenkte ihm Webern Kraus' Aphorismenband *Nachts*, der heute fehlt.<sup>10</sup> Und sein Verlag Universal-Edition, der für ihn Buch- und Notenbestellungen übernahm, bietet ihm im Sommer 1928 an, ihm nach Südfrankreich »das letzte Heft der ›Fackel‹ und K. Kraus



80

Werke von Karl Kraus in Schönbergs Nachlassbibliothek (Arnold Schönberg Center, Wien)

<sup>10</sup> Anton Webern an Arnold Schönberg, 17. Dezember 1920 (The Library of Congress, Washington, D.C., Music Division, Arnold Schönberg Collection | ASCC 18121). Karl Kraus: *Nachts*. Leipzig: Verlag der Schriften von Karl Kraus (Kurt Wolff) [1918].

<sup>11</sup> Universal-Edition (Hugo Winter) an Schönberg, 21. Juli 1928 (Arnold Schönberg Center, Wien, Universal Edition Collection | ASCC 17772).

<sup>12</sup> Karl Kraus: *Die Unüberwindlichen. Nachkriegsdrama in vier Akten*. – Wien-Leipzig: Verlag »Die Fackel« 1928.

<sup>13</sup> So schrieb Schönberg am 21. Februar 1915 an Alban Berg, er wolle seine *Fackel*-Hefte einbinden, doch fehlten ihm dafür einige Nummern: »Das sind Hefte, die ich verliehen habe.« (Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Musiksammlung, F21. Berg. 1321/184 | ASCC 6197); zitiert nach: *Briefwechsel Arnold Schönberg – Alban Berg. Teilband I: 1906 – 1917*. Hrsg. von Juliane Brand, Christopher Häiley und Andreas Meyer. Mainz 2007, 533 (Briefwechsel der Wiener Schule 3.1).

<sup>14</sup> Arnold Schönberg Center, Wien, T14.64. Zum Vorgang der »Selbstarchivierung« bei Schönberg vgl. Julia Bungardt-Eckhart: *Ex libris Arnold Schönberg*, s. Anm. 1, 26f.

<sup>15</sup> Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Musiksammlung, L6 Alban-Berg-Stiftung 379.

»Die Unüberwindlichen«, die in Wien »zu Ihrer Verfügung [...] erliegen«, nachzusenden.<sup>11</sup> Kraus' Nachkriegsdrama<sup>12</sup> ist nicht Teil des heute überlieferten Bestandes, auch bei den *Fackel*-Heften klafft von Oktober 1920 bis Anfang Dezember 1928 eine große Lücke.

Die Auswertung der Briefwechsel offenbart ein stetes Zirkulieren von Zeitschriftenheften, Gedichtbänden oder Neuerscheinungen im Schüler- und Freundeskreis. Bei einzelnen *Fackel*-Heften sind Verluste durch Verleihen belegt.<sup>13</sup> Umgekehrt konnten Leihgaben auch in Schönbergs Bibliothek »hängenbleiben«: Einige seiner *Fackel*-Hefte etwa sind mit Eintragungen in der Handschrift Alban Bergs versehen – ein Indiz dafür, dass sie ursprünglich dessen Bibliothek angehörten. Dass Schönbergs Exemplar des Kraus gewidmeten Heftes des *Brenner* → <sup>72</sup> unter den Zeitschriftenbeständen seiner Bibliothek fehlt, ist allerdings der besonderen Struktur des Nachlasses geschuldet: Da es einen Beitrag von ihm selbst enthält, hat er das Heft physisch bei den eigenen Manuskripten eingeordnet.<sup>14</sup>

## Katalog

**Kraus, Karl:** *Die letzten Tage der Menschheit. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog*. – Wien: Verlag »Die Fackel« 1919. 639 p.

**Kraus, Karl:** *Die letzte Nacht. Epilog zu der Tragödie Die letzten Tage der Menschheit*. Geschrieben im Juli 1917 zu Thierfeld (Glarus). – Wien: Verlag »Die Fackel« November 1918. 48 p. Book K45

Besonderheiten des Exemplars: selbstgebunden in orangefarbenes Leinen, Beschriftung des Buchrückens mit Schwarzstift: *ERSTAUSGABE | KARL KRAUS: DIE LETZTEN | TAGE DER MENSCHHEIT*

Katalog-Nr. 385

**Kraus, Karl:** *Die letzten Tage der Menschheit. Tragödie in fünf Akten mit Vorspiel und Epilog*. – Wien, Leipzig: Verlag »Die Fackel«. Erschienen Ende Mai 1922. xxiii, 792 p.

Book K46

Besonderheiten des Exemplars: selbstgebunden in ockerfarbenes Leinen, Beschriftung des Buchrückens mit Schwarzstift: *KRAUS: DIE LETZTEN TAGE*

Anmerkung: Diese Ausgabe war ein Geburtstagsgeschenk von Anton Webern, der am 7. September 1922 an Berg schrieb: *Wegen des Geschenkes: [...] Schönberg hat sich für heuer ausdrücklichst Geschenke verboten [...] Aber ich denke wir zwei gehören da nicht dazu; d. h. er wird jedenfalls kein Mißvergnügen empfinden. Ich habe auch etwas bereit. (Kraus, Buchausgabe »Letzte Tage«)*<sup>15</sup>

Katalog-Nr. 386